



# WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Erscheint Sonnabends u. Mittwochs — Bezugspreis halbjährl. 4 Mark, postfrei 5,30 Mark, einzelne Nummern von gewöhn. Umfang 30 Pf., stärkere entspr. teurer  
Der Anzeigenpreis für die 4gespaltene Potitzelle beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 18

Berlin, Sonnabend den 3. Mai 1913

VIII. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstr. 43.44

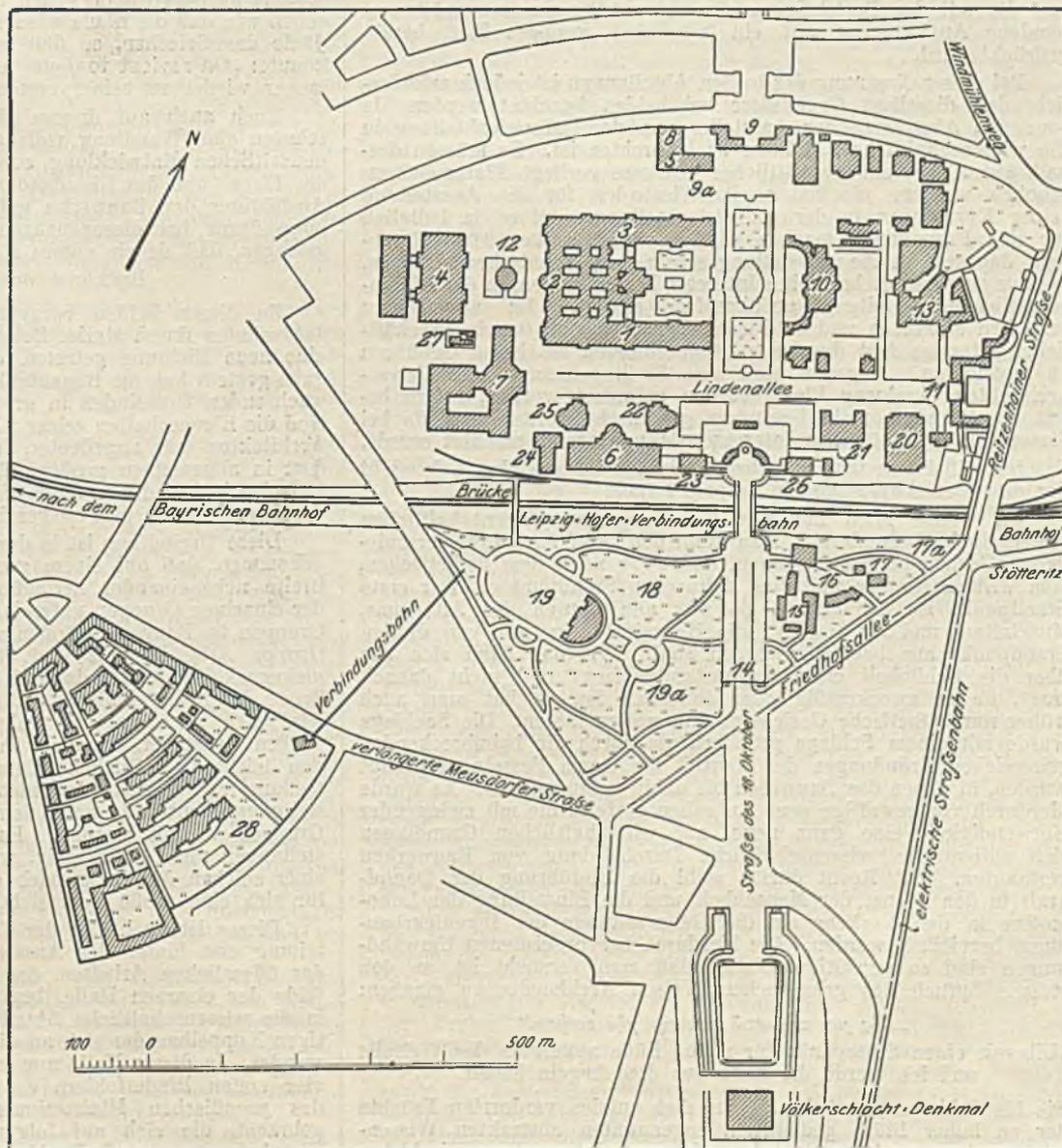
Alle Rechte vorbehalten

## Die Internationale Baufach-Ausstellung Leipzig 1913

Vortrag gehalten im A.V.B. am 14. April 1913 vom Regierungsbaumeister a. D. Ewerbeck, dem Leiter der wissenschaftlichen Abteilung der Internationalen Baufach-Ausstellung Leipzig 1913

Sehr geehrte Herren! Es ist mir der ehrenvolle Auftrag zuteil geworden, vor Ihnen einen Vortrag zu halten über die Internationale Baufach-Ausstellung Leipzig 1913. Obgleich ich jetzt, wie Sie sich wohl denken können, über Mangel an Arbeit nicht zu klagen habe, so habe ich doch geglaubt, diesem Auftrage Folge leisten zu sollen, teils, weil ich hoffe, dadurch den Besuch der Ausstellung zu fördern, teils, weil der Berliner Architekten-Verein als bedeutendste Vereinigung hervorragendster Fachgenossen einen Anspruch darauf haben dürfte, in erster Linie über eine Ausstellung beizeiten unterrichtet zu werden, die von einiger Bedeutung für das Bauwesen zu werden verspricht. Wenn mein Vortrag an einigen Stellen Lücken aufweist, so bitte ich, das freundlichst durch meine Arbeitsüberhäufung entschuldigen zu wollen, die mir keine Zeit gelassen hat, den Vortrag regelrecht auszuarbeiten.

Meine Herren, wie Sie wissen, wird aus Anlaß der Einweihung des Völkerschlachtdenkmal in Leipzig die Internationale Baufach-Ausstellung am 3. Mai d. J. ihre Pforten öffnen, um der Welt zu zeigen, welch ungeahnten Aufschwung das Bauwesen im Laufe der letzten 100 Jahre genommen hat. Wahrlich, keine schönere Saat konnte auf dem mit dem Blute fast aller Nationen Europas getränkten Schlachtfelde von Leipzig entsproßen, als dieser Triumph des menschlichen Geistes, durch keine andere Veranstaltung konnte der Menschheit eindringlicher vor Augen geführt werden, mit welchen Riesenschritten die gesamte Kultur seit den Zeiten des Tiefstandes vor 100 Jahren vorwärtsgestürzt ist, kein besserer



Maßstab konnte hierfür gewählt werden als die Entwicklung des Bauwesens, das ja zu allen Zeiten der lebendigste Ausdruck des Kulturzustandes eines Volkes gewesen ist. Wenn ich sage, das gesamte Bauwesen, so muß ich gleich hier eine Einschränkung machen, denn dieses Gebiet ist so groß, daß es ganz unmöglich ist, es in einer Ausstellung zusammenzufassen. Man hat deshalb von vornherein das Gebiet in der Weise beschränkt, daß man nur das eigentliche Bauwesen zur Darstellung bringt und z. B. den ganzen Maschinenbau ausgeschlossen hat, soweit er sich nicht auf Baumaschinen bezieht, die auf der Baustelle selber gebraucht werden. Aber auch so ist das Gebiet noch so umfangreich, daß eine weitere Einteilung dringend erforderlich erscheint. Diese ergibt sich sofort aus dem Innern der Sache heraus, indem man eine Trennung der industriellen Abteilung von der wissenschaftlichen Abteilung vornimmt, also gerade umgekehrt verfährt, wie seinerzeit auf der Hygiene-Ausstellung in Dresden, wo die industriellen Erzeugnisse um wissenschaftliche Mittelpunkte gruppiert waren. Diese Trennung der Industrieabteilung von der wissenschaftlichen Abteilung ist schon deshalb dringend geboten, weil beide Abteilungen nach ganz verschiedenen Gesichtspunkten aufgebaut werden müssen. In der Industrieabteilung gilt als oberster Grundsatz das Interesse des Ausstellers selber, während in der wissenschaftlichen Abteilung der oberste Leitsatz die Wahrung des Interesses des Ausstellungsbesuchers ist. Der Aussteller der Industrieabteilung zahlt verhältnismäßig hohe Platzgebühren und kann deshalb verlangen, daß er für seine Geldopfer entschädigt wird durch eine Ausstellungsweise, die seinen Interessen dadurch Rechnung trägt, daß seine Erzeugnisse, ohne Rücksicht auf den Zusammenhang, an einer solchen Stelle und in einer solchen Weise ausgestellt werden, daß sie am meisten zur Geltung kommen. Er würde es sich deshalb niemals gefallen lassen, daß seine Ausstellungsgegenstände auf verschiedene Gruppen nach Maßgabe eines Gliederungsplans verteilt werden. Der Besucher der wissenschaftlichen Abteilung dagegen kann verlangen, daß die dort ausgestellten Gegenstände nach einem festen Gliederungsplane vorgeführt werden, wodurch sowohl die Uebersicht, wie der Vergleich bedeutend erleichtert und die mit der Besichtigung einer Ausstellung naturgemäß verbundene Anstrengung auf ein möglichst geringes Maß herabgedrückt wird.

Bei dieser Trennung der beiden Abteilungen ist jedoch erforderlich, daß dieselben Grundsätze bei beiden beachtet werden, da sonst ein Abströmen der Aussteller von der Industrieabteilung in die wissenschaftliche Abteilung zu befürchten ist. Es müssen deshalb überall, wo ein geschäftliches Interesse vorliegt, Platzgebühren erhoben werden. So hat z. B. Wiesbaden für die Ausstellung seiner Kuranlagen in der Industrieabteilung, weil es ja lediglich für sich Propaganda machen will, einen Platz für 10 000 M. belegt, dagegen ist die Ausstellung seiner rein technischen Anlagen, die nur ein wissenschaftliches Interesse beanspruchen, in der wissenschaftlichen Abteilung gebührenfrei erfolgt. Im allgemeinen brauchen staatliche und städtische Verwaltungen, da ein geschäftliches Interesse fast durchweg ausgeschlossen ist, keine Gebühren zu entrichten. Dagegen sind von Zivilingenieuren und Privatarchitekten durchweg Platzgebühren gefordert worden, sofern bestimmte Entwürfe nicht besonders gewünscht worden sind, da bei diesen ein geschäftliches Interesse als vorliegend erachtet wurde.

Ich will Ihnen nun zunächst in einigen Bildern eine Uebersicht der gesamten Ausstellung in Leipzig zeigen.

Ich wende mich nun zur Einteilung der wissenschaftlichen Abteilung im besonderen. Man kann den Stoff nach drei verschiedenen Gesichtspunkten trennen, und zwar nach dem ästhetischen, dem wirtschaftlichen und dem kulturellen Standpunkte. Der erste Standpunkt ist der älteste, da fast alle Bauten des Altertums, Mittelalters und bis tief in die Neuzeit hinein, nur von diesem Standpunkt aus beurteilt worden sind. Wie das Kind sich nur über die Schönheit eines Gegenstandes freut und nicht danach fragt, ob er zweckmäßig oder dauerhaft ist, so hat man auch früher nur ästhetische Gesichtspunkte walten lassen. Die Sachlage wurde mit einem Schlage geändert, als durch die bahnbrechenden geistreichen Erfindungen der Neuzeit die engen Fesseln gesprengt wurden, in denen das Bauwesen bis dahin gefangen war. Es wurde hierdurch vor gewaltige neue Aufgaben gestellt, die mit zwingender Notwendigkeit eine ganz neue, auf wirtschaftlichen Grundlagen sich aufbauende, wissenschaftliche Durchbildung von Bauwerken verlangten. Mit Recht dürfte wohl die Einführung der Dampfkraft in den Dienst der Menschheit und die Einstellung der Lokomotive in den Verkehr als die Geburtsstunde der Ingenieurbaukunst bezeichnet werden. Die hierdurch hervorgerufenen Umwandlungen sind so gewaltiger Natur, daß man versucht ist, an den stolzen Spruch des griechischen Weisen Archimedes zu glauben:

„Δός μοι πού στῶ καί τήν γῆν κινήσω.“

„Gib mir einen Stützpunkt für meine Füße außerhalb des Weltalls und ich werde die Erde aus den Angeln heben.“

Die bis dahin, man möchte sagen, fast nutzlos verdorrten Früchte der zu hoher Blüte gediehenen sogenannten abstrakten Wissenschaften konnten jetzt nutzbringend verwendet werden. Die bisher

meist wesenlosen Zahlen und Formeln der Mathematik nahmen greifbare Gestalt in Eisen, Stein und Eisenstein an, unterstützt von einer neuen lichtvollen zeichnerischen Darstellung der mathematischen Gesetze, die das Bild der in einem Bauwerke wirkenden inneren Kräfte klar vor Augen führt. Schon durch die ungeheuerlichen Kosten, welche die durch die Aufgaben der Neuzeit geforderten Riesenbauwerke bei der bisher üblichen, man möchte sagen „gefühlvoll-gedankenlosen“ Ausbildung der Bauwerke verlangt hätten, kam man von selbst dahin, als Maß für die Bedeutung eines Ingenieurbauwerks nicht, wie im grauen Altertum die Massigkeit, sondern den Mangel an Stoff oder Massen anzunehmen und hierin den Triumph der Ingenieurbaukunst zu erblicken.

Es war eben eine vollkommene Umwandlung der Werte eingetreten. Die billige körperliche Arbeit der gedankenlosen Arbeitermassen wurde fast ganz durch die teure Geistesarbeit einiger Wenigen ersetzt. Das ewige Naturgesetz, mit möglichst wenig Mitteln möglichst viel zu erreichen, war auch hier endlich zum Durchbruche gelangt. Sehr treffend ist dieses Gesetz in seiner Anwendung auf das Bauwesen von dem verstorbenen Geh. Regierungsrat v. Kaven als „Schlauheit der Materie“ bezeichnet worden. Ich brauche Sie in dieser Beziehung nur daran zu erinnern, daß es für die Standfestigkeit eines Gewölbes genügt, von all den unendlich vielen Stützlinien eine nachzuweisen, welche den Gleichgewichtsbedingungen entspricht; man kann alsdann mit Sicherheit darauf rechnen, daß das Material so schlau ist, sich diese Stützlinie auszuwählen.

Wenn man den Entwicklungsgang der genannten beiden Richtungen im Bauwesen verfolgt, so fällt einem von vornherein ein bedeutender Unterschied auf. Die Architektur hat schon so schöne Blütezeiten im Altertum (im Perikleischen Zeitalter) erlebt, daß es schwer hält zu glauben, daß diese Blütezeit noch durch weitere Ausbildung dieses Stils übertroffen werden kann, wenn man auch, wie neuerdings, zu den alten Kunstformen zurückkehrt, wie die Baufach-Ausstellung selbst an klassischen Beispielen zeigt. Besonders an dem wundervollen Eisenbetonbau von Herrn Prof. Kreis sehen wir, daß die Säule wieder Trumpf geworden ist, die liebe alte Säule der Griechen, so daß man also mit Fug und Recht sagen könnte: „On revient toujours à ses premiers amours.“ („Man kehrt immer wieder zu seiner ersten Liebe zurück.“)

Doch auch auf diesem Gebiete hat sich seit einigen Jahrzehnten eine Wandlung vollzogen, indem die neuen Aufgaben der neuzeitlichen Entwicklung sowie die Einführung neuer Baustoffe, des Eisens und des Eisenbetons in das Baugewerbe eine ganz neue Ausbildung der Bauwerke gebieterisch verlangten. Die Ausstellungsleitung hat dieser neuzeitlichen Richtung dadurch Rechnung getragen, daß sie ein eignes Haus errichtet hat mit der Aufschrift:

Baukunst des 20. Jahrhunderts.

Zu diesen beiden vorgenannten Richtungen ist seit einigen Jahrzehnten durch starke Betonung des kulturellen Gesichtspunktes eine neue Richtung getreten, der Städtebau, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Bauaufgaben der zu gewaltigen Städten heranwachsenden Gemeinden in großen Zügen zu lösen. Im Städtebau sind die Eigenschaften seiner Eltern, der Ingenieurbaukunst und der Architektur, nur angedeutet, indem die Bauaufgaben der Neuzeit dort in allgemeinen großen Zügen behandelt werden, während im Ingenieurbau und der Architektur die Bauaufgaben in vollständig durchgearbeiteten und ausgereiften Entwürfen gelöst werden.

Diese Dreiteilung ist in der Ausstellung dadurch zum Ausdruck gekommen, daß auf einem großen Teil diese Gruppen in gleicher Breite nebeneinander herlaufen, wobei für geeignete Verbindung der einzelnen Gruppen untereinander Sorge getragen ist. Diese drei Gruppen im Bauwesen stoßen am Ende auf eine vierte gemeinsame Gruppe Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung, wobei die Gemeinsamkeit äußerlich dadurch betont ist, daß diese Gruppe die ganze Breite der Halle einnimmt. Diese Einteilung in drei Hauptgruppen wird sich allerdings nie vollständig durchführen lassen, da die großen Aussteller, die nicht in allen drei Gruppen ausstellen, aber den leicht begreiflichen Wunsch haben, eine geschlossene Ausstellung zu veranstalten, nicht zugeben werden, daß ihre Ausstellungsgegenstände nach dem Gliederungsplan auf die einzelnen Gruppen verteilt werden. Es ist dies auch bei großen Ausstellungen nicht so wichtig, weil durch Anordnung des Stoffes in einer solchen Abteilung nach dem Gliederungsplane schon an und für sich eine große Uebersicht erreicht werden kann.

Dieses ist auch hier der Fall, da mit der obengenannten Dreiteilung erst hinter der Ausstellung des preußischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, das ist erst hinter dem vierten Binderfelde der eisernen Halle, begonnen werden konnte. Man gelangt in die wissenschaftliche Abteilung, indem man sich in dem mächtigen Kuppelbau der sich an diesen anschließenden linken Halle zuwendet. In dieser Halle nun und in den sich daran anschließenden vier ersten Binderfeldern der eisernen Halle ist die Ausstellung des preußischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten untergebracht, die sich auf folgende Gruppen erstreckt: Wasserbau, Eisenbahnwesen und Hochbau.

In dieser Abteilung sind folgende Gegenstände vorhanden: Modelle von Schleusentreppen, Schachtschleusen, Seeschleusen, Ueberführung von Schifffahrtskanälen über Wasserläufe und Straßen, Düker, Deichanlagen, Befestigungen von Seeufern, Flußkorrekturen.

In der Abteilung Eisenbahnwesen befinden sich u. a. folgende Gegenstände: ein Modell von Gleisanlagen eines Rangierbahnhofs, der Rheinbrücke bei Ruhrort, einer auswechselbaren eisernen Brücke, Modell für zweigleisige und eingleisige Streckenblockung, eine Auswahl von Oberbauanordnungen, ferner außerhalb der Halle ein vollständig eingerichtetes Weichen- und Signalstellwerk mit elektrischem und mechanischem Antriebe nebst zugehörigem Stationsblockwerk und zwei Weichenanordnungen mit einem Kreuzungswinkel von 1:9 und 1:14. In der Abteilung Hochbau sind ausgestellt: Empfangsgebäude, 19 Amts- und Landgerichte, elf Kirchen, neun Schulen usw.

Hinter der preußischen Abteilung beginnt die Dreiteilung. Es ist aus künstlerischen Gründen davon Abstand genommen, die drei Gruppen durch Eingangsöffnungen in der Trennungswand zugänglich zu machen.

Man gelangt vielmehr durch eine 4 m breite Mittelloffnung aus dem Mittelgang der preußischen Abteilung zunächst in einen vornehm ausgestatteten Empfangsraum mit Sitzgelegenheiten und von diesem entweder durch zwei in den beiden Längswänden der Halle befindliche Seitenöffnungen in die Gruppe Ingenieurbauwesen (links) bzw. Hochbau (rechts) oder durch zwei Öffnungen in der gegenüberliegenden Querwand in die mittlere Abteilung „Städtebau“.

Wenden wir uns zunächst zur Linken, in die Abteilung „Ingenieurbauwesen“.

Sie wird eröffnet durch die Gruppe Eisenbahnwesen. In diesem Raume werden ausgestellt Beispiele von Reibungsbahnen, und zwar sowohl von Hauptbahnen, städtischen Schnellbahnen und Straßenbahnen, ferner von Zahnbahnen und Seilbahnen, im einzelnen: Darstellungen von Bau- und Betriebskosten von Kleinbahnen, Einfluß von Tunnelbauten auf die Wirtschaftlichkeit einer Bahn, Lageplan der Schleifen der St. Gotthardbahn, Modelle und Bilder vom Simplontunnel, Wassereinbruch beim Lötschbergtunnel, Bilder der Albulabahn und von österreichischen Alpenbahnen und Tunnelbauten, Modelle von Eisenbahnsicherungsanlagen verschiedenster Systeme, eine Ausstellungsbahn, Darstellung des Fortschritts beim Bau einer Untergrundbahn in den verschiedenen Bauabschnitten, von Grundwasserabsenkungen in offener Baugrube, Darstellung der stündlichen Verkehrsschwankungen im städtischen Schnellbahnverkehr mit Ableitung des Prozentsatzes an unbesetzten Plätzen, verschiedene Querprofile von Berliner Untergrundbahntunnels, Einzelbauwerke der Schöneberger Untergrundbahn, Darstellungen von Bauwerken und Betriebsergebnissen und Uebersichtspläne von den Linien der Berliner Hoch- und Untergrundbahn-Gesellschaft, Photographien der Hamburger Untergrundbahn, Bostoner Untergrundbahn, New Yorker und Londoner Untergrundbahn.

Hieran schließt sich die Gruppe Ingenieurhochbau, in welcher besonders vertreten sind die verschiedensten Arten von industriellen Nutzbauten sowie besonders konstruktive Einzelheiten, wie z. B. Unterfahrung eines bewohnten Hauses durch eine Untergrundbahn, Modelle der größten amerikanischen Wolkenkratzer nebst Konstruktionszeichnungen.

Es folgt die Gruppe Brückenbau, deren hervorragendste Bauwerke ebenso wie bei der vorhergehenden Abteilung im Gebäude des Stahlwerksverbandes vertreten sind, so daß hier in der Hauptsache nur Bauwerke von Zivilingenieuren und von auswärtigen Staaten zu sehen sind, und zwar Brücken aus Holz, Stein und Eisen. Von ausländischen Brücken nennen wir besonders eine Brücke von 950 m Spannweite von Gustav Lindenthal in New York sowie einige andere Brücken dieses bekannten Ingenieurs. Ferner die Ausstellung der größten amerikanischen Brückenbauanstalt und einige Modelle von Darstellungen der Klappbrücken über den Kanal von Chicago nach dem Mississippi nach dem System Strauß und einige ältere englische Brücken, das Leererüst des Viadukts bei der Albulabahn bei Solis sowie ein Modell der Schwebefähre bei Bilbao.

Hieran schließt sich die Gruppe Wasserbau, in welcher die meisten Modelle vorhanden sind. Sie ist durch eine Längswand in zwei Hälften geteilt, da das Königreich Bayern, der zweitgrößte Aussteller der wissenschaftlichen Abteilung, der das gesamte bayerische Bauwesen in verschiedenen Gruppen ausstellt, den Wunsch hegte, geschlossen auszustellen. Durch Anordnung der Ausstellungsgegenstände in diesen beiden nebeneinander herlaufenden Kojen nach dem Gliederungsplan ist man in der Lage, diesem Wunsche Rechnung zu tragen und trotzdem eine übersichtliche Anordnung der Gegenstände zu erzielen. An Modellen sind besonders vorhanden:

Modelle vom Saalach-Kraftwerke, vom Leitzach-Kraftwerke, von der Urfttalsperre mit anschließendem Wasserwerk, ein Modell der neuen Ostseeschleuse bei Kiel, des Lageplans des Nord-Ostseekanals und des Panamakanals, Modell der Emders Seeschleuse, Modell von Docktoren, fünf Modelle von Kriegsschiffen Darstellungen von Seedeichen und Seeuferschutzanlagen, verschiedene Binnen- und Seehäfen, Flußkorrekturen und Wildbachverbauungen.

Es folgt dann die Gruppe Straßenbau. Hier sind sehr schöne Ausstellungen von der Stadt Wiesbaden, Frankfurt a. M., Vergleiche

von verschiedenen Straßenbefestigungen in bezug auf Wirtschaftlichkeit, sehr interessante Wasserleitungsanlagen, Projekte von besonderen Wasserversorgungsanlagen, Wasserversorgung von New York, Wassertürme, Stollen, hydraulische Untersuchungen.

In der sich anschließenden Gruppe „Entwässerung von städtischen und ländlichen Grundstücken“ sind vorhanden verschiedene typische Kanalisationsprojekte, Modelle und Darstellungen der verschiedensten Methoden der Abwässerreinigung, Modelle, betreffend die Entwässerung von Ackerland und Moorländerceien, Uebersichtspläne von Meliorationen. Hieran schließt sich eine Gruppe, welche die Arbeiten auf der Baustelle und die Vorarbeiten für Bauprojekte darstellt; insbesondere sind hier vertreten die verschiedensten Gründungsmethoden, Ausführung der verschiedensten Bauarbeiten, Vermessungswesen, Darstellung der volkswirtschaftlichen Verhältnisse von Gesamtbauanlagen. In dem nun folgenden Binderfeld haben Modelle vom Neubau des Deutschen Museums in München ihre Aufstellung gefunden. Ein ganzes Binderfeld von etwa 180 qm Grundrißfläche ist mit Modellen dieses Baues, die auch die sehr interessanten Konstruktionseinzelheiten zeigen, sowie mit Zeichnungen der verschiedenen Gründungsarbeiten und Bauvorgängen ausgefüllt.

Daran schließt sich die Gruppe Arbeiterversicherung und Arbeiterschutz. Die statistische Abteilung Arbeiterversicherung stellt unter der Leitung des Reichsversicherungsamts ein reiches statistisches Tabellenmaterial über die im Baugewerbe bisher gezahlten Löhne, die vorgekommenen Unfälle, getrennt nach Ursachen und Folgen, nach Berufsgenossenschaften und Landesteilen, nach Kosten der Heilbehandlung und gezahlten Entschädigungen, nach Alter und Geschlecht der Verletzten aus. Hieran schließt sich eine hygienische Abteilung, welche Beispiele über charakteristische Erkrankungen der Bauarbeiter bringt und Mittel zu deren Verhütung angibt. Die technische Abteilung Unfallverhütung umfaßt zunächst den Verband der zwölf deutschen Baugewerksberufsgenossenschaften, die an einem großen Modell eines Hausbaues die sämtlichen in ganz Deutschland üblichen Rüstungsmethoden im Maßstab 1:10 vorführen. Sie umfaßt ferner die Beiträge der Tiefbauberufsgenossenschaft und der Steinbruchsberufsgenossenschaft sowie viele Gerüste und andere Vorrichtungen von Einzelausstellern, die dem Zwecke der Unfallverhütung dienen. Im Anschluß hieran ist außerhalb der Halle ein Bau hergestellt, der in den verschiedenen Stufen der Fertigstellung zur Anschauung bringen soll, wie die Gerüste nach Ansicht der Arbeitnehmer gestaltet sein müßten, um Unfälle zu vermeiden.

Die zweite Hauptabteilung ist dem Städtebau und Siedelungswesen gewidmet. Sie wird eingeleitet durch zwei vorbereitende Gruppen, eine ethnographische und eine kulturhistorische.

In der ersten Gruppe wird von Herrn Prof. Dr. Weule, dem Direktor des Museums für Völkerkunde in Leipzig, in sehr schönen Modellen das Wohnwesen aller Völker der Erde in historischer Zeit sowie von unentwickelten Völkern in der Jetztzeit vorgeführt.

Im Anschluß hieran bringt Herr Prof. Kötzschke eine historische Entwicklung des Wohnwesens, indem er an einigen Beispielen die schon von den Völkern des antiken Kulturkreises erreichte Höhe der Siedlungs- und Wohnweise ländlicher und städtischer Art zeigt und die Einwirkung römischer Siedlungskultur auf später deutschem Boden vorführt. Im Bereiche der germanischen Stämme wird die Entwicklung des Wohnbaues von den einfachen Formen frühgeschichtlicher Zeit bis zu mannigfacher und reicher Ausgestaltung der jüngsten Vergangenheit durch ausgewählte Modelle, Karten und Grundrißzeichnungen vorgeführt. Diese beiden vorbereitenden Gruppen sind im ersten Stockwerke der linken Eisenbetonhalle, also über der preußischen Abteilung untergebracht, während die Abteilung Städtebau und Siedelungswesen selbst, wie bereits oben gesagt, in der eisernen Halle die Mitte zwischen den beiden Gruppen Ingenieurbauwesen und Hochbau einnimmt. Sie zerfällt in zwei Hauptteile, in deren erstem an ausgeführten Beispielen gezeigt wird, wie die Stadt sich darstellt einmal als Arbeitsstätte, dann als Produktionsstätte, als Verbrauchsstätte und als Kunstwerk, während in dem zweiten Teil sogenannte Einheitspläne vorgeführt werden, in welchen die einzelnen Städte nach bestimmten Gesichtspunkten unter Anwendung bestimmter Signaluren zergliedert werden. So werden unter anderem die verschiedenen Bodenpreise, ferner die Verkehrsstärken, die Größe der einzelnen gewerblichen Betriebe, die verschiedenen öffentlichen Gebäude, die vorhandenen Grünflächen usw. zur Darstellung gebracht.

Die dritte Hauptabteilung ist dem Hochbau zugeteilt; es sind hier besonders zu erwähnen in der Reihenfolge, wie sie aufeinanderfolgen, die geschlossenen Ausstellungen von der Reichspostbehörde, des Königreichs Bayern, der Freien und Hansestadt Hamburg, des Großherzogtums Hessen, der Kopenhagener Architektenschaft und der Freien deutschen Architektenschaft. In diesen genannten Sonderausstellungen sind die verschiedensten Bauwerke vertreten. Da die eiserne Halle zur Unterbringung der genannten Aussteller sowie der zahlreichen Einzelaussteller bei weitem nicht ausreichte, so mußte ein Anbau an die Halle gemacht werden, der aber auch nur einen Teil dieser Ausstellungsgegenstände in sich aufnehmen konnte. Die Ausstellungsleitung hielt es deshalb für angebracht.

ein weiteres Gebäude, das sogenannte deutsche Haus, zur Unterbringung von Entwürfen neuzeitlicher Bauten zur Verfügung zu stellen.

Auch eine Gruppe Statistik ist in umfangreicher Weise zur Darstellung gelangt, indem von dem Direktor des Statistischen Amtes in Halle, Herrn Dr. Wolff, auf etwa 250 Blättern folgende Themata behandelt worden sind:

1. Der Grundstücksbesitz.
2. Der Grundbesitzwechsel.
3. Die Grundstücksnutzung, hauptsächlich durch Bebauung mit Miethäusern.
4. Die Bautätigkeit und die Rentabilität der Bauten.
5. Die Wohnungsnutzung nach Bewohnerzahl größter Wohnungen, Lage derselben und Mietspreis.
6. Die Leerwohnungen.
7. Die Bevölkerungsbewegung, soweit sie durch Eheschließungen, durch Zuzug, durch Umzug neue Wohnungen gebraucht und durch Ehelösungen, Fortzug und Umzug Wohnungen aufgibt.
8. Beziehungen der Wohnungslage in der Stadt und im Hause zur Sterblichkeit.
9. Der Personenverkehr hauptsächlich auf Straßenbahnen.
10. Der Wagenverkehr, besonders der Massentransport auf Land- und Wasserstraßen.
11. Das Baugewerbe, seine Entwicklung, sein Betrieb, die Unternehmungsformen, die Arbeiter, die Arbeitszeit und die Löhne.
12. Die öffentlichen Erwerbsanstalten, soweit sie enge Beziehungen zum Baugewerbe unterhalten, Straßenbau, Kanalisationen, Wasserleitung, Straßenbahnbau.

Es ist eine besonders populäre Darstellungsweise zur Anwendung gebracht, indem man die bisher üblichen und vom großen Publikum schwer verständlichen Darstellungen statistischen Materials durch Zahlentabellen, Diagramme (Darstellung von Zahlengrößen durch Flächen, Kreise oder Rechtecke), durch statistische Kurven (Darstellung der zeitlichen Aufeinanderfolge von Zahlenwerten durch eine fortlaufende Linie) sowie durch Kartogramme (Eintragung von Zahlen in geographische Karten) ersetzt hat durch eine bildliche Umgestaltung der Diagramme entsprechend dem behandelten Thema. Diese künstlerisch ausgestalteten Blätter bilden den oberen Abschluß der beiden Längswände der Halle, die hierdurch einen fortlaufenden künstlerischen Fries erhalten haben, der die Kleinigkeit von rund 35 000 M. gekostet hat.

Den Übergang zu der Industrieabteilung bilden einige Sonderausstellungen, und zwar zunächst die Sonderausstellung der Eisenbetonfirmen, die in dem ringförmigen Raum der Eisenbetonkuppel im Erdgeschoß und ersten Stock untergebracht ist. Sie enthält Versuchskörper von Beton und Eisenbetonkonstruktionen, die vom deutschen Ausschusse für Eisenbeton ausgestellt sind, ferner weitere Versuchskörper des deutschen Betonvereins „Obereassel“ und Zeichnungen, Photographien und Modelle ausgeführter interessanter Beton- und Eisenbetonbauten des Hoch- und Tiefbaues, die von dem im Betonverein vereinigten Betonfirmen ausgestellt sind, schließlich eine reiche Literatur des Beton- und Eisenbaues.

Eine weitere Sonderausstellung ist die Ausstellung des Stahlwerksverbandes, die in einem besonders zu diesem Zwecke von der Firma Breest & Co., Berlin, ausgeführten und den Architekten Taut und Hoffmann entworfenen Gebäude untergebracht ist, das durch die fast ausschließliche Verwendung von Eisen dessen Bedeutung als Baumaterial zum Ausdruck bringen soll und hier treffend mit dem Kennworte „Monument des Eisens“ bezeichnet wird. Es hat die Form einer achteckigen Pyramide und ist lediglich aus Differdinger Walzprofilen hergestellt. Im Erdgeschoße befindet sich ein vornehm ausgestatteter Repräsentationsraum, an den sich ein 8 m breiter Umgang schließt, der eine Reihe von Kojen enthält. In jeder einzelnen Koje wird ein wichtiger Abschnitt im Entwicklungsgange des Eisens bzw. der Eisenkonstruktion durch künstlerische Darstellungen, Zeichnungen, Photographien und dergleichen behandelt. Die Mitte des Erdgeschosses wird durch einen Diaphaniensaal eingenommen, in welchem dem Beschauer die bemerkenswertesten Brücken und Hochbauten des letzten Jahrzehnts in wirkungsvoller

Weise vorgeführt werden. Außerdem sind eine Reihe von sehr interessanten Modellen hervorragender Eisenkonstruktionen ausgestellt. Im lebenden Bilde wird schließlich der ganze Produktionsprozeß des Eisens in richtiger Aufeinanderfolge dem Besucher vor Augen geführt. Die kinematographischen Vorführungen erfolgen im unverdunkelten Raum.

Von andern Pavillons ist besonders zu nennen: der Pavillon des Königreichs Sachsen, in welchem die Königliche Generaldirektion der Sächsischen Staatsbahnen hervorragende Bauwerke des Eisenbahnwesens ausstellt, ferner die Hochbauverwaltung durch interessante Hochbauten vertreten ist. Sodann der Pavillon von Oesterreich, in welchem besonders die österreichischen Gebirgsbahnen sowie interessante Hochbauten vorgeführt werden, und endlich der Pavillon der Stadt Dresden, in dem besonders die Dresdener Künstler ihr Heim aufgeschlagen haben.

Ferner haben zwei sich bekämpfende Richtungen im Hochbau auf der Ausstellung besondere Gebäude errichtet, nämlich der Werdandibund und der Heimatschutz.

Das von dem ersteren durch Prof. Friedrich Seeßelberg und Max Staudt entworfene Gebäude ist in solchen Baustoffen ausgeführt worden, die vielfach vom ästhetischen Gesichtspunkte besonders scharf bekämpft worden sind. Es zeigt sich aber, daß gerade im glatten Verblendbau, wenn er von Künstlern ausgeführt wird, Treffliches zu leisten ist. In den Kojen dieser Werdandihalle wird die Aesthetisierung der verschiedenartigsten neuzeitlichen Baustoffe (Verblender, Eisen, Eisenbeton, Zementstoffe, Dachpappe usw.) veranschaulicht. Besondere Betonung ist auf den Innenbau gelegt worden, der durch ein Kolossalgemälde von Prof. Johann Bossard in Hamburg einen besonderen Stimmungswert erhält.

In dem Sonderpavillon des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz werden in belebender und anschaulicher Weise die fünf Abteilungen dieses Vereins vorgeführt, deren Aufgaben die folgenden sind:

1. Bauberatungsstelle, Pflege der überlieferten ländlichen bürgerlichen Bauweise.
2. Volkskunst, Pflege der Volkskunst, insbesondere des sächsischen Kunsthandwerks.
3. Naturschutz. Schutz der landschaftlichen Natur.
4. Städtebau. Beratungen bei Planierung neuer Bebauungspläne.
5. Wohnungsfürsorge. Förderung aller Bestrebungen auf Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Minderbemittelten.

Die Industrieabteilung ist untergebracht in 2 je 200 m langen Hallen und einem Mittelbau nach dem Entwurf von den Generalarchitekten Weidenbach u. Tschammer, Leipzig. In diesem sind vorhanden die Erzeugnisse der Industrie sowie Gesamtausstellungen von Städten, die hierdurch wirtschaftliche Zwecke verfolgen. Es sind hier ausgestellt nicht nur alle möglichen Arten von Rohmaterialien, sondern auch von fertig verarbeiteten Baustoffen, ferner Zusammenstellungen von solchen in der Gruppe Raumkunst. Eine Ummenge von kleinen Pavillons im Freien vervollständigen das bunte Bild dieser reichhaltigen Vorführung.

Da, wie bereits oben bemerkt, die Säule wieder Trumpf geworden ist, so hat die Ausstellungsleitung sie bei ihren Plakaten als vornehmstes Wahrzeichen der Baukunst gewählt. Möge deshalb die Säule, die liebe alte Säule der Griechen, im Jahre 1913 in aller Welt Trumpf sein, die Säule, das Wahrzeichen der Internationalen Baufach-Ausstellung Leipzig 1913.

Der stellvertretende Vorsitzende fragte die Versammlung, ob noch jemand das Wort zu dem Vortrag zu nehmen wünscht, was nicht der Fall ist. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob denn die Ausstellung auch pünktlich zum festgesetzten Termin (3. Mai) eröffnet wird, bestätigt der Redner, daß die Eröffnung dieser Ausstellung, und zwar in nahezu fertigem Zustande, zu diesem Zeitpunkt zu erwarten ist. Darauf dankt der Vorsitzende im Namen des Vereins dem Vortragenden herzlich für den interessanten Einblick in die Ausstellung und spricht die Hoffnung und den Wunsch aus, daß den Veranstaltern der Ausstellung reicher Dank zuteil werden möge.

## Eine Wanderung durch die Leipziger Baufach-Ausstellung

Vom Regierungsbaumeister a. D. Professor R. Schaar

Am 3. Mai wird die „Iba“ oder „Internationale Baufachausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913“, wie der etwas lange offizielle Name lautet, ihre Tore öffnen. Auf einem von der Stadt Leipzig zur Verfügung gestellten Gelände von etwa 400 000 qm, größer als das der Brüsseler Weltausstellung, haben viele Tausend fleißiger Hände in dem bei Ausstellungen üblichen, aber immer wieder überraschenden Eiltempo eine monumentale Stadt mit prächtigen Straßen und Plätzen hervorgezaubert. Die Ausstellung liegt, etwa 3 km südwestlich vom Stadtmittelpunkte entfernt und durch mehrere Straßenbahnen bequem erreichbar, auf der sanften Höhe von Stötteritz in der Nähe des berühmten Napoleonsteins und zu Füßen der gewaltigen Pyramide des Völkerschlachtdenkmal, das am 18. Oktober dieses Jahres seine Weihe erhalten soll.

Die Gesamtanlage entspricht dem preisgekrönten Entwurfe der Architekten Weidenbach und Tschammer, von denen auch eine Reihe von Einzelheiten stammt. Die geschäftliche Oberleitung ruht in den Händen des Ausstellungsdirektoriums, dem ein Stab berufener Vertreter der Industrie, Technik, Kunst und Wissenschaft zur Seite steht. Eine Reihe schaffensfreudiger und begabter Architekten, in der Mehrzahl heimische Künstler, hat die Lösung der zahlreichen Sonderaufgaben übernommen.

Wandelt man zwischen den Hallen und Palästen, die nirgends den auf älteren Ausstellungen üblich gewesenen Eindruck theaterhafter Scheinarchitektur machen und überall das Bestreben zeigen, dem durch das Völkerschlachtdenkmal gegebenen Maßstabe gerecht zu werden, überblickt man, was neben den Hochbauten an Erd-

bewegungen, Strassen- und Wegebauten, Gartenanlagen und städtebaulichen Einrichtungen aller Art hier geschaffen worden ist, möchte man nicht glauben, daß fast diese ganze Unsumme von Baustoff und Arbeitsaufwand, diese Ueberfülle technischer Leistung und künstlerischer Gestaltung mit geringen Ausnahmen nur kurze sechs Monate Bestand haben soll.

Das Ausstellungsgelände hat eine Gleisverbindung mit dem nahe gelegenen Staatsbahnhofe Leipzig-Stötteritz erhalten und wird von der im Einschnitt liegenden Leipzig-Hofer Verbindungsbahn durchschnitten. Etwa vier Fünftel der Fläche, das Hauptausstellungsgelände, liegen diesseits der Bahn; jenseits, in einem Parke, der schon vorher bestanden hat, werden einige Sonderausstellungen und die Stätten der Erholung Platz finden.

Die Leipziger Bauausstellung wird innerhalb des durch ihren Namen bezeichneten Rahmens eine Weltausstellung sein, die erste Spezialausstellung ihrer Art. Sie hat den Zweck, ein vollständiges Bild des gesamten Bauwesens und des Wohnungswesens in seiner wissenschaftlichen und künstlerischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedeutung vor Augen zu führen. Berücksichtigt man, daß es kein Gebiet menschlichen Schaffens und menschlichen Daseins gibt, zu dem das Bauen nicht in irgend einer Beziehung stünde, dann kann man sich eine ungefähre Vorstellung machen von der Fülle und Vielseitigkeit dessen, was die Ausstellung vorführen wird. Man denke nur an die in neuerer Zeit im Mittelpunkt des Interesses weitester Kreise stehenden Fragen des Städtebaues und Siedlungswesens, an die Aufgaben des Straßenbaues, Wasserbaues und Eisenbahnbaues. Man vergegenwärtige sich die Bedeutung städtischer Verkehrsmittel, der Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung. Aus dem Gebiete des Hochbaues wollen wir nur verweisen auf die Kirchen- und Kultbauten, auf die Gebäude für Unterricht, Erziehung, Wissenschaft und Kunst, Verwaltung, Rechtspflege und Gesetzgebung, Heil- und Wohlfahrtspflege, auf Wohn-, Geschäfts- und Industriebauten. Ferner seien genannt die Raumkunst, das Kunstgewerbe und das Wohnungswesen mit all den zugehörigen hygienischen Einrichtungen. Auch die Bauliteratur und Lehrmittel, die Hilfsgeräte aller technischen Berufe, alle nur denkbaren Baukonstruktionen und Baustoffe, ihre Herstellung, Prüfung und Verwendung sollen vorgeführt werden. Schließlich wollen wir nur noch den Grundstücksverkehr, das Versicherungswesen, die Einrichtungen für Arbeitswohlfahrt und den Feuerschutz kurz erwähnen; denn es würde zu weit führen, alles das, was uns die Ausstellung zeigen wird, auch nur gruppenweise vollzählig aufzuführen.

Heute wollen wir den Leser nur auf einem Rundgange durch das Ausstellungsgelände begleiten, denn die Hallen sind noch leer, ihm die wesentlichen baulichen Anlagen nach Art und Zweckbestimmung kurz erläutern und einen Ueberblick von der räumlichen Gliederung des Ganzen zu geben versuchen.

Man findet sich in der Ausstellung leicht zurecht, da das Gelände außer durch die schon genannte Bahn durch zwei sich senkrecht kreuzende Hauptstraßen, die von NW. nach SO. führende etwa 700 m lange „Straße des 18. Oktober“ und die von NO. nach SW. führende etwa 500 m lange „Linden-Allee“ in gut übersehbare Teile zerlegt wird.

Die „Straße des 18. Oktober“ bildet einen Abschnitt des im Bau begriffenen gleichnamigen Straßenzuges von etwa 3,5 km Länge (etwa die Länge der Berliner Friedrichstraße), der am alten Bayerischen Bahnhof beginnt und mit dem Völkerschlachtdenkmal seinen Abschluß findet. Im Zuge dieser Straße liegt der Haupteingang, den man mit der Straßenbahn durch die Windmühlensstraße, an den Universitätsinstituten, dem Neuen Johann-Friedhof und dem Neubau der russischen Kirche vorbei erreicht.

Der Haupteingang wird von zwei tempelartigen Gebäuden nach dem Entwürfe des Leipziger Architekten Heßling flankiert. Von einer Ueberbauung des Durchganges ist abgesehen worden, um den Blick auf das Völkerschlachtdenkmal frei zu lassen.

Die Mehrzahl der Gebäude besteht aus Holz. Ihre Außenflächen sind mit Mörtel geputzt, wodurch die Möglichkeit einer ansprechenden, den Baumassen und der Nähe des Denkmals angepaßten Architektur geboten, vor allem aber ein wirksamer Feuerschutz erreicht wurde. Im Innern sind die Gebäude teils ebenfalls verputzt, teils mit feuersicheren Stoffen anderer Art verkleidet. Andere Bauten, darunter die Betonhalle, das Monument des Eisens und die beiden Maschinenhallen bestehen aus unverbrennbaren Stoffen. In allen Fällen waren strenge feuerpolizeiliche Vorschriften zu beachten und außerdem hat man sich aus den Erfahrungen der Brüsseler Weltausstellung die Lehre gezogen, alle Gebäude so weit auseinander zu rücken, daß schlimmsten Falles ein Brand auf seinen Herd beschränkt bleibt.

Links vom Eingange erhebt sich über einer Grundfläche von 1200 qm die Sporthalle, wegen der zur Verwendung gelangten hölzernen Bogenbinder nach dem System Hetzer ein konstruktiv interessanter Bau, der aus einem 800 qm großen Ausstellungssaale und einer sich anschließenden Musterturnhalle besteht. Man wird hier Modelle und Abbildungen aller Arten von Sporthäusern und Sportanlagen wie Rennbahnen, Stadien, Luftschiffhallen u. dgl. und alle möglichen Gegenstände, die mit dem Sport zusammenhängen, ausgestellt finden.

Rechts vom Eingang sehen wir ein großes, zweiflügeliges Bauwerk, das den Kongreßsaal und die Hallen für Grundstücksverkehr und Baustoffprüfung enthält; seine Grundfläche beträgt etwa 2000 qm.

Die „Straße des 18. Oktober“ hat eine Breite von 80 m und bis zur Kreuzung mit der Linden-Allee eine Länge von etwa 300 m. Die Hauptverkehrswege sind seitlich angeordnet, während den ganzen mittleren Streifen von Hecken begrenzte Blumengärten nach dem Entwürfe von Jakob Oels in Hamburg schmücken. Inmitten der niedrig gehaltenen Bepflanzung befindet sich ein weites Wasserbecken mit einem Leuchtbrennen.

Das Bauwerk zur Linken mit dem zweifach vorspringenden fensterreichen Mittelteil und den an beiden Enden sich anschließenden viertelkreisförmigen Flügelbauten, die eine breite und tiefe Terrasse begrenzen, ist unschwer als Hauptrestaurant zu erkennen. Der Entwurf des Gebäudes stammt von dem Architekten Händel in Leipzig. Hinter dem Gebäude dehnt sich ein geräumiger Wirtschaftsgarten, und seitlich schließt sich ein ganzes Viertel reizvoller Bauten an, die vornehmlich der Vermittlung leiblicher Genüsse dienen werden. Genau gegenüber dem Hauptrestaurant liegt der Komplex des Hauptausstellungsgebäudes, das Weidenbach und Tschammer geschaffen haben. Die Bauanlage besteht aus einem reich gegliederten, von einem stumpf abgeschnittenen Turmbau überragten Mittelteil und zwei langgestreckten Flügeln, die einen Rosenhof mit Wasserbecken begrenzen. Der ganze Komplex einschließlich des Rosenhofes bedeckt eine Fläche von etwa 30 000 qm; jede der beiden Seitenhallen hat eine Länge von 200 m und ist 25 m breit. Das Hauptausstellungsgebäude ist für die Baukunst, die Raumkunst und die Baustoffe bestimmt. Innerhalb der Raumkunst-halle wird der Deutsche Werkbund zum ersten Male in einer geschlossenen Ausstellung auftreten.

Am Ende des Blumengartens der „Straße des 18. Oktober“, rechts und links von einem Musiktempel, vermitteln zwei breite Treppen den Uebergang zu der rechtwinklig kreuzenden, etwa anderthalb Meter höher liegenden „Linden-Allee“. Diese überschreitend und geradeaus weitergehend gelangen wir zu einer zweiten Treppenanlage, die, von einer geräumigen Terrasse unterbrochen, den Zugang zu der die Bahn kreuzenden Straßenbrücke bildet. Wir glauben nur noch wenige Schritte vom Denkmal entfernt zu sein, so deutlich erkennen wir bereits die Einzelheiten seiner Architektur und die den oberen Rundbau umgebenden, auf ihre Schwerter gestützten Kriegergestalten, die nach allen Seiten Ausblick haltenden Hüter des Friedens; und doch sind wir von ihm noch etwa 600 m entfernt. Es ist ein wundervoller Anblick, besonders gegen Abend, wenn die zur Rüste gehende Sonne den rötlich-grauen Stein mit ihrem Glanze überzieht. Wir wenden uns um, erfreuen uns an der prächtigen Aussicht über die „Straße des 18. Oktober“ und erblicken im Hintergrunde, über die Torgebäude hinweg, die Türme Leipzigs, unter ihnen den trutzigen alten Pleißenturm, jetzt ein Zubehör des neuen Rathauses. Nun wenden wir uns zum Verwaltungs- und Torgebäude an der Reitzenhainerstraße, um von dort aus die Wanderung durch die „Linden-Allee“ anzutreten. Das Gebäude ist nach dem Entwürfe der Architekten A. u. F. Herold ausgeführt und besteht aus einem als monumentales Tor ausgebildeten Mittelbau und zwei die umfangreichen Verwaltungsräume enthaltenden Flügeln, die einen nach der Straße offenen Vorhof einschließen. Der Torbau hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Brandenburger Tor. Den Treppengiebel nach dem Vorhofe schmückt ein Standbild der Pallas Athene als Symbol der Kunst und Wissenschaft, auf der anderen Seite des Daches stehen vier allegorische männliche Gestalten. Durchschreitet man einen der von Säulen flankierten Durchgänge, so erblickt man gleich links das Haus des österreichischen Staates, ein Bauwerk von etwa 50 m Frontlänge und reichlicher Tiefe. Von einer Wiener Firma aus Betonhohlsteinen besonderer Art erbaut, mit eisernem Dachstuhl und wetterfestem Ziegeldach versehen, macht es einen so soliden Eindruck, als ob es Jahrzehnte überdauern sollte. Seine Säle werden u. a. eine erlesene Raumkunstausstellung beherbergen. Es folgt das etwa ebenso grosse, eine gefällige Gliederung aufweisende Gebäude des sächsischen Staates, in dem die Entwicklung des sächsischen staatlichen Bauwesens gezeigt werden soll.

Auf der anderen Seite der „Linden-Allee“ stehen mehrere kleinere Bauten, u. a. das Haus Polich und das Zentraltheater.

Wir überschreiten, auf der linken Seite der „Linden-Allee“ verbleibend, die „Straße des 18. Oktober“ und gelangen zunächst zum Dresdener Hause, das nach dem Entwürfe von Prof. Oswin Hempel ausgeführt ist. Mit seinem weit vorspringenden Rundbau, dessen hohe Fenster bis zum Fußboden herabreichen, dem offenen Tempelchen auf dem kuppelartigen Dache und den in einfachen geometrischen Formen gehaltenen Gartenanlagen erinnert es an ein Lustschloß des 18. Jahrhunderts. Neben der Stadt Dresden werden die Künstlervereinigungen, eine Anzahl Baufirmen und Vertreter des Dresdner Kunstgewerbes an der Ausstellung teilnehmen. Jenseits einer platzartigen Verbreiterung der Straße steht ein Gebäude, das eine Sonderausstellung für Krankenhausbau enthalten wird. Es bedeckt eine Grundfläche von 600 qm und wird alle Räume mit allen dazu gehörigen Ausstattungen und Einrichtungen enthalten, die zur Krankenpflege und Ausübung der ärztlichen Kunst gehören.

Der Entwurf des einstöckigen, in einfachen und würdigen Formen gehaltenen Bauwerkes, dessen Haupteingang durch einen Säulenvorplatz mit Freitreppe betont ist, stammt von dem Architekten F. Voggenberger in Frankfurt a. M.

Die rückwärtige Begrenzung des Platzes bildet die Halle der hygienischen Bauanrichtungen, ein in Anbetracht der Wichtigkeit und Vielseitigkeit dieses Gebietes besonders stattliches Bauwerk, dessen über 100 m lange Front rechts und links z. T. durch die vorgenannten Bauten verdeckt wird.

Die ganze rechte Straßenseite wird von einer der zum Hauptausstellungsgebäude gehörenden Hallen begrenzt.

Nummehr sind wir am Ende der „Linden-Allee“ angelangt und stehen vor der „Betonhalle“, deren pantheonartiger Mittelbau, der point de vue der „Linden-Allee“, schon vom Eingangsgebäude her sichtbar war. Die Betonhalle ist das imposanteste Bauwerk und technische Hauptstück der Ausstellung. Im Gegensatz zu allen übrigen Ausstellungsgebäuden wird das nach dem Entwürfe von Prof. Wilhelm Kreis in Düsseldorf von den Leipziger Firmen Rudolf Wolle und Kell & Löser mit einem Kostenaufwande von 750 000 Mark errichtete Bauwerk stehen bleiben, um künftigen Ausstellungen und festlichen Veranstaltungen zu dienen. Es ist in solidester Weise in Eisenbeton hergestellt, hat eine Länge von 120 m und besteht aus einem Kuppelraum von 30 m Durchmesser und 28 m Höhe, einem ringförmigen Umbau und zwei Seitenhallen; nach rückwärts schließen sich in Eisenkonstruktionen ausgeführte Hallen an. Die Betonhalle wird die Ausstellungen des preußischen Staates, der Stadt Leipzig und des Deutschen Beton-Vereins, sowie die Leipziger Jahresausstellung und die wissenschaftliche Abteilung der Baufachausstellung aufnehmen. Die wissenschaftliche Abteilung hat den Zweck, vom wissenschaftlichen Standpunkte aus ein möglichst vollständiges Bild des gesamten Bauwesens, mit Ausschluß der industriellen Betriebe, unter besonderer Berücksichtigung der neuesten Errungenschaften zu geben; sie wird in ihrer Aufmachung den Charakter eines Baumuseums tragen und den Grundsatz verfolgen, die Ausstellungsgegenstände nicht nach dem Aussteller, sondern nach der Materie zu ordnen.

Verkörpert die Betonhalle die neueste Ausdrucksform des Steinbaues, nämlich die organische Verbindung des Betons mit dem äußerlich nicht in die Erscheinung tretenden Eisen, so zeigt das dichtanebenstehende „Monument des Eisens“ als technisches Gegenstück dazu das Eisen als einzigen Baustoff in unverhüllter Form. Es ist auf Veranlassung des Stahlwerksverbandes und des Vereins deutscher Brücken- und Eisenbauwerke nach dem Entwurf der Eisenbaufirma Breest & Co. in Verbindung mit den Architekten Traut und Hoffmann erbaut worden und stellt eine 30 m hohe, im Grundriß achteckige stufenförmige Pyramide dar, die von einer vergoldeten Kugel von 9 m Durchmesser gekrönt wird. Der eigenartige Bau legt in der Verwendung gewaltig schwerer und langer Walzträger ein beredtes Zeugnis ab von der Leistungsfähigkeit deutscher Eisenwerke und ist so zusammengefügt, daß eine spätere Wiederverwendung des Baustoffes möglich ist.

Westlich vom „Monument des Eisens“ liegen die beiden Maschinenhallen. Ursprünglich war nur eine solche vorgesehen, doch liefen die Anmeldungen so zahlreich ein, daß neben der ersten noch eine zweite errichtet werden mußte. Die erste bedeckt bei einer Länge von über 100 m eine Fläche von 7000 qm; die zweite ist kleiner. Beide sind in sehr solider Weise aus Eisen erbaut, dreischiffig und durch hohe Seitenfenster und reichliches Oberlicht erhellt. Die größere hat vier die ganze Grundfläche bestreichende Laufkräne und ist für die Aufstellung schwererer Maschinen bestimmt; sie ist nach dem monumentalen Entwurf von Alfred Liebig durch Grohmann und Frosch in Leipzig erbaut. Die kleinere stellt in Entwurf und Ausführung ein Werk der Firma Breest & Co. dar.

Neben der Halle für Krankenhausbau, gegen die „Linden-Allee“ zurücktretend, erhebt sich das rumänische Haus, in dem kinematographische Vorführungen der rumänischen Industrie, soweit sie auf das Bauwesen Bezug hat, zu sehen sein werden. Seitlich davon hat der preußische Staat ein Stellwerksgebäude errichtet zur Darstellung mustergültiger Anlagen, die die Sicherung des Eisenbahnbetriebes betreffen. Ein anderer interessanter Bau, hinter der Betonhalle gelegen, das Haus der Gewerkschaften, zeigt diejenigen Einrichtungen, die bei Neubauten zum Schutze der Bauarbeiter gegen Unfälle getroffen werden sollen.

Wandern wir durch die „Linden-Allee“ zurück zum Verwaltungsgebäude, dann gewahren wir links davon ein malerisches Stadtbild, eine naturgetreue Wiedergabe eines Ausschnittes aus Alt-Leipzig zur Zeit um 1800. Wir durchschreiten das Grimmaische Tor und gelangen in ein buntes Gewirr von Gassen und Plätzen. Hier sieht man die alte Universitätskirche, das Dominikaner- oder Paulaner-kloster, dort ist das Petertor und die Burgstraße, die Thomaskirche und noch manches andere interessante Bauwerk aus alten Tagen. Das Ganze wird überragt von dem altherwürdigen Pleißenturm. Architekt Fritz Drechsler ist der Schöpfer dieses romantischen Winkels, in dem „sächsische Gemütlichkeit“ dem Straßen- und Wirtschaftsleben seinen Stempel aufdrücken wird.

Nachdem wir uns von dem anstrengenden Rundgange etwas erholt haben, was zurzeit ein Verlassen der Ausstellung erfordert,



Abb. 182

wenn man nicht mit einer der Baukantinen fürlieb nehmen will, statten wir noch dem Teile des Ausstellungsgeländes, das jenseits der Eisenbahn liegt, einen kurzen Besuch ab. Wir überschreiten zu diesem Zwecke zwischen dem großen Café und dem holländischen Gebäude die oben erwähnte Brücke, ein 52 m langes Bauwerk aus Eisenbeton, das natürlich stehen bleiben soll. Ihre Gesamtbreite beträgt 24 m, von denen je 5 m auf die beiderseitigen Fußwege entfallen. Da das jenseitige Gelände höher liegt als das Hauptausstellungsgelände, so wurde der Höhenausgleich durch einen Treppenvorplatz und eine Rampeanlage bewirkt. Der Entwurf dieser Anlage, deren monumentale Form sich dem Völkerschlachtdenkmal anpaßt, stammt von den Architekten Weidenbach und Tschammer.

Die „Straße des 18. Oktober“ teilt das 11 ha große parkartige Gebiet jenseits der Bahn in zwei ungleiche Teile. Auf der links gelegenen kleineren Fläche hat der Architekt Brachmann in Leipzig ein anmutiges thüringisches Dorf mit Kirche und Friedhof, Gutshof und einer Reihe sonstiger typischer ländlicher Bauten entstehen lassen. Den Teil rechts der Straße nimmt der Erholungspark und die landwirtschaftliche Sonderausstellung ein, in der die vielfachen Beziehungen, die zwischen dem Bauwesen und der Landwirtschaft bestehen, dargestellt werden sollen. Insonderheit sollen hierbei die wirtschaftlichen Rücksichten, wie die Einschränkung der menschlichen Arbeit durch rationelle Bauanordnung und Maschinen, Beachtung finden. Landwirtschaftliche Anlagen und Einrichtungen aller Art sollen teils durch natürliche Darstellungen, teils durch Musterabbildungen mit Kostenanschlägen vorgeführt werden. Den restlichen Teil des Parkes werden Erholungs- und Vergnügungsstätten einnehmen.

Zur Rückkehr in das Hauptausstellungsgelände benutzen wir eine zweite Brücke, die „Schwarzenbergbrücke“, ein elegantes Bauwerk aus Eisenbeton, das den breiten Bahneinschnitt mit einem Bogen von 42 m Weite überspannt und eine neue Art der Eisenbetonbauweise darstellt. Die Brücke ist nach dem Entwurf von Dr.-Ing. v. Emperger in Wien erbaut worden.

Neben den genannten größeren Bauwerken wird es natürlich noch eine reichliche Menge kleinerer Pavillons geben, und außerdem werden viele Gegenstände, die Wind und Wetter ausgesetzt sein dürfen, im Freien zu sehen sein.

Die Mehrzahl der Gebäude war bis auf die inneren Einrichtungen zu Ostern bereits fertig, so daß zu erwarten ist, daß die Ausstellung in vollkommen fertigem Zustande eröffnet werden wird. Das ist nicht so einfach und selbstverständlich, wie der Fernstehende glauben möchte; denn die Schwierigkeiten lassen sich niemals von Anfang an übersehen, und fast bis zum letzten Augenblicke treten neue Forderungen auf, die auf den Umfang und die Anordnung der Bauten von Einfluß sind, hier Erweiterungen und Ergänzungen, dort Abänderungen zur Folge haben.

Ein wesentlicher Teil der Bauarbeiten bestand in der Herichtung des Geländes, den Erd- und Planierungsarbeiten, der Herstellung von Wegen und Straßen, der Versorgung des Ganzen mit Licht und Kraft, der Wasserversorgung und Entwässerung, Telefon- und sonstigen Verkehrseinrichtungen, Feuerschutzanlagen u. a. m. Wenn bei der Schwierigkeit und dem Umfange der Arbeiten die Ausstellung voraussichtlich rechtzeitig fertig wird, so wird dies neben der zweckmäßigen Geschäftsführung in hohem Maße auch dem außerordentlich günstigen Bauwetter während des ganzen Winters zu danken sein.

In Verbindung mit der Ausstellung ist eine auf dauernden Bestand berechnete Kleinsiedlung, die Gartenvorstadt Leipzig-Mariabrunn, errichtet worden. Sie liegt außerhalb des eigentlichen Ausstellungsgeländes, etwa 400 m von ihm entfernt. Hier wird eine in gesundheitlicher, technischer und ästhetischer Beziehung wohl vorbereitete Gartenstadt gezeigt werden, die zunächst etwa 85 Kleinhäuser, meist für je eine Familie bestimmt, umfassen wird. Um nach Ablauf der Ausstellung der Gartenstadt ihren Charakter zu erhalten und weiter zu entwickeln, haben kapitalkräftige und angesehene Bürger Leipzigs bereits eine gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung gegründet, der von der Stadtverwaltung das Gelände in Erbpacht überlassen worden ist.

## Baupolizeiverordnungen

Aus den stenographischen Berichten des Hauses der Abgeordneten. 168. Sitzung, Donnerstag, 17. April 1913  
Fortsetzung der dritten Beratung. Etat der Bauverwaltung

**Rahardt**, Abgeordneter (freikons.): Dann habe ich noch eine Klage vorzubringen. Wir müssen allzu oft beobachten, daß ein und dieselbe Baupolizeibehörde für die Errichtung von gewerblichen Betrieben und Räumen ihre Genehmigung gibt, gleich darauf aber neue Bauverordnungen erläßt, durch welche die Benutzung einzelner Etagen so ziemlich illusorisch gemacht wird. Ich verweise z. B. auf die Baupolizeiverordnung für Berlin, nach der für gewerbliche Zwecke Keller und Bodenräumlichkeiten nicht benutzt werden dürfen, wenn das Gebäude mehr als vier Stockwerke hat.

Meine Herren, ich kenne die Motive der Königlichen Staatsregierung zu dem Handwerkskammergesetz von 1897. Darin heißt es ausdrücklich: Die Handwerkskammern werden errichtet, um bei allen Fragen, welche das Gewerbe, speziell das Handwerk angehen, gehört zu werden. Ja, meine Herren, die nachgeordneten Behörden setzen sich aber über diese Bestimmung und die Motive der Regierung geflissentlich hinweg. Denn wenn wir als geordnete Vertretung des Handwerks befragt worden wären, hätten wir doch unter keinen Umständen einer so tief in unser Vermögen einschneidenden Polizeiverordnung unsere Zustimmung geben können; wir hätten dann Gelegenheit gehabt, rechtzeitig vorstellig zu werden, und konnten auf die geradezu ruinöse Wirkung einer derartigen Verordnung aufmerksam machen. Die 14 tägige Einspruchsfrist, die wie immer vorgesehen, wird ja leider meist übersehen und verabsäumt, weil die Handwerker nur selten die Blätter lesen, in denen solche Bekanntmachungen erlassen werden, und weil sie auch nicht immer die Formalitäten kennen, deren Beobachtung von der Behörde verlangt werden.

Meine Herren, ich möchte doch dringlichst bitten, mit gleichem Maße zu messen. Denn wenn die Handwerker sehen, wie die Warenhäuser, die großen Kaufhäuser, die großen Restaurationsetablissemments und neuerdings die großen Weinlagereien in der Friedrichstraße oder die neuen Gebäude der Auerlichtgesellschaft nicht nur einen Keller, sondern mehrere untereinanderliegende Keller errichten — selbstverständlich doch gewiß nicht zu ihrem Vergnügen, sondern um dort Waren zu lagern und Leute mit dem Lagern der Waren zu beschäftigen —, wie aber auf der andern Seite den kleinen Handwerkern und Geschäftsleuten verboten wird, in ähnlichen Räumen zu arbeiten und dort ihrem Broterwerbe nachzugehen, ja, wie man sogar gegen diese kleinen Leute mit Strafen vorgeht —, meine Herren, wie muß das auf den Handwerker wirken! Zumal man neuerdings den Malern die Benutzung nicht vorschrittmäßiger Bodenräume als Ateliers freigegeben hat. Es wird wohl für die Königliche Staatsregierung nichts anderes übrig bleiben, als die Konsequenzen zu ziehen und zu sagen: was dem einen Stande recht ist, muß dem andern billig sein. Ich bitte deshalb aufs dringendste, nicht den Anschein aufkommen zu lassen, als wenn mit ungleichem Maße gemessen würde.

So ist es z. B. in meinem Gewerbe allgemeiner Handelsgebrauch und Usance, daß Nutzholzer in Längen zu 6 bis 8 m geschnitten werden. Unsere neuesten Werkstattgebäude sehen schön belichtete Trockenkeller mit Dampfheizung vor, in denen auch die Zerkleinerung des Holzes je nach den Bestellungen erfolgt. Diese Holzlagerkeller mit Trockenanlagen dürfen jedoch nicht benutzt werden, wenn das Gebäude mehr als vier Stockwerke besitzt, ebensowenig die Böden. Wir haben auf die Unmöglichkeit der Durchführung einer solchen Bestimmung aufmerksam gemacht; wir haben klagend, wie gesundheitsschädlich es für unsere Arbeiter ist, wenn wir das in den trocknen und gewärmten Kellern lagernde Holz auf den zugigen und oft nassen Hof bringen müssen, um es dort zu zerkleinern. Darauf habe ich von dem Beamten die lakonische Antwort bekommen, wir könnten unser Holz ja von vornherein, bevor wir es lagern, zerkleinern. Ja, meine Herren, teures Nutzholz kauft man doch aber wirklich nicht, um es zu Brennholz zu zerschneiden, sondern man muß abwarten, wie die Bestellungen erfolgen, und in welchen Längen dasselbe gebraucht wird.

Damit sind wir jedoch nicht durchgedrungen, und eine Beschwerde an den Herrn Minister hat uns eine Niederlage eingetragen, weil man nicht wisse, wie weit der Kreis ginge, der nun dieselben Ansprüche erhöhe wie das Tischlergewerbe.

Meine Herren, die Sache ging weiter. In einzelnen Betrieben ist tatsächlich die Benutzung von Holzlagerkellern zum Kürzen der Bretter verboten worden, und die betreffenden Meister müssen in konsequenter Ausführung dieses Verbots ihr trocken gewordenes Holz auf den nassen Hof bringen und mit ihren Gesellen dort zuschneiden. Aber das Geräusch der Säge hat wieder einzelne mit empfindlichen Nerven behaftete Bewohner des Grundstücks beleidigt; es ist Anzeige wegen gesundheitsschädlichen Geräusches erstattet worden, und darauf durfte das Holz auch nicht mehr auf dem Hofe zugeschnitten werden. Was nun?

Das ist doch eine Drangsalierung der Gewerbetreibenden, die gar nicht mehr zu ertragen ist. Ich bitte die Königliche Staatsregierung dringend, solche undurchführbaren Polizeiverordnungen aus der Welt zu bringen; denn gestattet man die Benutzung von Ratskellern, in denen Tausende von Menschen verkehren, und die in der Regel tiefer liegen als diejenigen Räume, wie ich sie eben gezeichnet habe, gestattet man ferner großen Restaurationsetablissemments, ihre Küchen tief in der Erde zu errichten, in denen doch das Küchenpersonal arbeiten muß, und sehr vielen andern Gewerbetreibenden die Benutzung von Kellereien, in denen das Lagern der Ware mit der Beschäftigung von Leuten verbunden ist, — ja, meine Herren, dann sollte man in Konsequenz dieser Verhältnisse auch weitergehen und nicht solche Eingriffe in bestehende Vermögensverhältnisse der Gewerbetreibenden versuchen, die natürlich zu einer eminenten Schädigung der betroffenen Handwerker führen muß.

Meine Herren, ich bitte doch, zu bedenken, daß sich die meisten der kleinen und mittleren Gewerbetreibenden mit sauer erworbenen Ersparnissen ihre eignen Werkstätten errichten. Wenn dann aber durch drakonische Polizeiverordnungen verboten wird, diese Räume zu gewerblichen Zwecken zu benutzen, dann tritt eine Schädigung ein von Mitbürgern, die es wahrlich nicht verdienen, derartig behandelt zu werden.

**Dr. Münchgesang**, Geh. Oberregierungsrat, Regierungskommissar: Meine Herren, der Abgeordnete Rahardt geht doch nicht von ganz zutreffenden Voraussetzungen aus; es ist nicht richtig, daß Baupolizeiverordnungen mit rückwirkender Kraft erlassen werden. Die Benutzung von Räumen zum dauernden Aufenthalt von Menschen in Kellern und Dachgeschossen wird nur dann untersagt, wenn die Räume im Kontraventionswege hergestellt sind, oder wenn sie zwar an sich früher zulässig gewesen sind, aber sich im Laufe der Zeit Zustände in ihnen herausgestellt haben, die sie als gesundheitsschädlich charakterisieren. Dann muß natürlich die Polizei gegen sie einschreiten.

Meine Herren, Herr Abgeordneter Rahardt hat ferner den Wunsch geäußert, daß allgemein die Kellerräume zu gewerblichen Zwecken zugelassen werden möchten; er hat sich auf die Zulassung der Malerateliers und der Weinkeller berufen. Es liegt in der Natur der Sache, daß Räume zur Aufbewahrung von Weinfässern in Kellern angelegt werden müssen. Für die Zulassung von Malerateliers ist der Umstand maßgebend gewesen, daß die Maler vollkommen reflexfreies Licht gebrauchen. Das ist nur in der Weise zu erzielen, daß über den sonst zulässigen Geschossen ein besonderes Geschoß für Ateliers zugelassen wird. Daß hieraus mit Recht Berufungen für andere Gewerbebezüge hergeleitet werden dürfen, kann ich nicht anerkennen. Die Zurichtung von Langhölzern für die Tischlerei kann ebensogut im Erdgeschoße vorgenommen werden wie im Kellergeschoße. Eine Notwendigkeit, das Schneiden gerade im Kellergeschoße vorzunehmen, kann nicht anerkannt werden.

Die Baupolizeibehörde muß Wert darauf legen, die Bestimmungen der Bauordnung, wonach nur fünf Geschosse in Berlin zum dauernden Aufenthalt von Menschen eingerichtet werden dürfen, feitzuhalten und durchzuführen. Jede Abweichung führt sofort zu Berufungen, und denen muß im Interesse

der Verringerung einer übermäßigen Wohn- und Bevölkerungsdichtigkeit entgegengetreten werden.

Präsident Dr. Graf v. Schwerin-Löwitz: Zu einer persönlichen Bemerkung hat das Wort der Abgeordnete Rahardt.

Rahardt, Abgeordneter (freikons.): Aus der Antwort des Herrn Regierungsvertreters konnte man entnehmen, als hätte

Bericht über die Vereinsversammlung am 14. April 1913

Vorsitzender Herr Meier, Schriftführer Herr Langbein. Eröffnung der Sitzung 8 Uhr, Schluß der Sitzung 10 Uhr. Anwesend 82 Mitglieder und 4 Gäste.

Da geschäftliche Angelegenheiten nicht zu erledigen waren, erteilte der Vorsitzende Herrn Regierungsbaumeister Ewerbeck das Wort zu seinem interessanten, durch zahlreiche Lichtbilder unterstützten Vortrag über die Internationale Baufachausstellung 1913 zu Leipzig. Am Schlusse der mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen regt der Vortragende an, Ende Juni d. J. einen Kongreß auf der Ausstellung zu veranstalten, an dem voraussichtlich auch zahlreiche andere Vereine teilnehmen würden.

Der Vorsitzende erklärt, diese Anregung weiter verfolgen zu wollen, und spricht dem Vortragenden den Dank des Vereins für seine Mühewaltung aus. Langbein

Oesterreich hat in diesem Jahre ein neues Beamten-gesetz erhalten, das auch in Deutschland Beachtung verdient. Es regelt unter anderem die Führung von fortlaufenden Qualifikationstabellen und die Einsichtnahme in diese durch die Beamten selbst, die Uebernahme von Nebenbeschäftigungen, den Vorbereitungsdienst, die Anstellung und das Aufrücken in höhere Bezüge, das Recht auf Urlaub, die Zahlung von Vorschüssen in Notlagen, das Kandidieren als Reichsratabgeordneter usw. usw.

Die Innenausstattung der Kirchen und Synagogen.

54 Tafeln mit zahlreichen Illustrationen und Text. Von Architekt Max Warnatsch, Lehrer an der Kunstgewerbeschule Charlottenburg. 7,50 M. Verlag F. A. Günther & Sohn, Berlin SW11.

Das Werk gibt besonders für die in Holz herzustellenden Gegenstände der inneren Ausstattung kirchlicher Gebäude eine Anzahl Beispiele für handwerksmäßige einfache Ausführungen und wird in diesem Rahmen für die kirchlichen Verwaltungsorgane kleinerer Gemeinden und die von ihnen beauftragten Handwerksmeister mancherlei Anregung bieten können. Bde.

ich denjenigen Räumen das Wort reden wollen, die in gesundheitlicher Beziehung nicht zulässig sind. Daran habe ich nicht gedacht. Es handelt sich um moderne, in den letzten Jahren errichtete Fabrikgrundstücke, für welche die Behörde Bau-erlaubnis erteilt hat, um hinterher die Benutzung einzelner Etagen zu untersagen.

Aus dem VI. Vortragszyklus der Städtebaulichen Vorträge, herausgegeben von Brix und Genzmer, im Verlage von Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin, sind drei neue Vorträge erschienen:

I. Denkmalspflege und Städtebau von E. Blunck, Regierungsrat (Preis 2,80 M.), entwickelt in anschaulicher Schilderung unter Beigabe charakteristischer Bilder die Grundzüge der Denkmalspflege, die bei der modernen Städteentwicklung für alle Persönlichkeiten, denen ein Bestimmungsrecht hier zusteht, maßgebend sein sollten.

II. Gartenstädte von Dr. H. Salomon, Geh. Medizinalrat (Preis 2,80 M.), gibt ein übersichtliches Bild der Gartenstadtbewegung besonders in England und Deutschland, der Bedingungen und Ziele dieser Bestrebungen und ihrer finanziellen und hygienischen Forderungen.

III. Die obligatorische Wohnungsinspektion, ihre Organisation und Bedeutung für die positive Wohnungspolitik von Dominicus, Oberbürgermeister der Stadt Berlin-Schöneberg (Preis 0,80 M.), tritt lebhaft für Einführung einer obligatorischen Wohnungsinspektion als Grundlage gesunder Entwicklung unseres Wohnungswesens ein. Die Erfahrungen, die der Verfasser auf diesem Gebiet in Straßburg i. E. gesammelt hat, werden eingehend erörtert. Bde.

Ueber die gärtnerischen Schmuckmittel im Städtebau sprach beim VI. Vortragskursus im Seminar für Städtebau der Berliner Hochschule der auch auf schriftstellerischem Gebiete wohlbekannte Gartenbaudirektor von der Gärtnerlehranstalt in Berlin-Dahlem Willy Lange. (35 Seiten, geh. 2 M.) Sein Vortrag ist soeben als 4. Heft der von den Professoren Brix und Genzmer im Verlage von W. Ernst & Sohn herausgegebenen Städtebaulichen Vorträge (1913) erschienen und mit 27 in den Text eingedruckten Abbildungen ausgestattet.

Der Vortrag enthält mannigfache Anregungen, namentlich auch für die Großstädte, die das von der Natur Gegebene den angeblichen Bedürfnissen oft so leichtherzig opfern.

## Ankündigungen und Besprechungen

### Holophane-Beleuchtung!

Die in den letzten Jahren mehr und mehr fortgeschrittene Entwicklung der Beleuchtungstechnik und die dadurch erreichte Verbilligung der Gesteuerungskosten für die Lichteinheit hat zweifellos zu Aufwendungen von Lichtmengen geführt, gegen die sich lichttechnisch Bedenken erheben. Ist einerseits die Verbilligung der Stromkosten vom wirtschaftlichen Standpunkt aus auch zu begrüßen, so muß es andererseits geradezu als unwirtschaftlich bezeichnet werden, wenn der Verteilung und der Lage des vorhandenen Lichtes nicht die Aufmerksamkeit zugewandt wird, die eigentlich vom natürlichen Standpunkt aus als bedingt erscheint.

Der größte Teil der heutigen Beleuchtung geschieht entweder nur mittels Metalldrahtlampen allein oder aber in Verbindung mit Beleuchtungsgläsern, die eine sachgemäße Lichtverteilung und Beleuchtung selten zulassen. Werden nur klare Lampen verwendet, so treten durch die lebhaften Lichtpunkte unangenehme Blendungserscheinungen auf, weshalb die Lampen meistens mattiert werden, ohne daß man die dabei eintretenden Lichtverluste beachtet. Es dürfte im allgemeinen bekannt sein, daß die natürlichen Lichtverteilungskurven einer Metalldrahtlampe sich hauptsächlich auf die Horizontalebene zur Lampe selbst erstrecken. Infolgedessen wird die größte Lichtmenge der Lampe zu beiden Seiten der Lampe bestehen. Soll nun in der Tischhöhe eine gewisse Beleuchtungsstärke erreicht werden, so ist, falls das Licht nicht besonders gerichtet wird, eine entsprechende Anzahl von Kerzen notwendig, deren Horizontalausstrahlungen genügend direktes und von den Decken und Wänden reflektiertes Licht zur Beleuchtung der Tischebene ergeben. Das wäre wohl mehr eine Frage der allgemeinen Beleuchtung. Jedoch wird erstere viel mehr Aufmerksamkeit beanspruchen, sobald es sich darum handelt, den beim „Sehen“ auftretenden und allgemein bekannten Elementarempfindungen gerecht zu werden, d. h. den Umriß eines Körpers, sein Relief, seine Entfernung und seine Farbe entsprechend zu erkennen. Die Erfüllung dieser Fragen dürfte es auch dem Architekten ermöglichen, wunschgemäße Beleuchtungswerte zu erhalten, um auch zuletzt ein ganzes und natürliches Bild schaffen zu können. Das, was nun bei der lichttechnischen Seite

einer Beleuchtung zu beachten ist, sollte auch für die hygienische Seite nicht vernachlässigt werden. Wohl fast jedermann dürfte schon die unangenehmen Blendwirkungen von zu stark gehaltenen und lichttechnisch vernachlässigten Beleuchtungen erfahren haben. Jedoch ist nicht jeder einzelne darüber unterrichtet, welche nachteiligen Wirkungen derartige Eindrücke auf die Netzhaut des Auges hervorrufen und hinterlassen. Verfolgt man jedoch das Zustandekommen des „Sehens“ seitens des direkt ausgetrahlten und auch von Gegenständen reflektierten Lichtes und berücksichtigt hierbei das teils automatische Wirken der Augenmuskeln, so dürfte dieses schon die Aufmerksamkeit einer Beleuchtung, wie dieselbe oftmals sein könnte, viel mehr auf sich lenken.

Die Holophane-Gesellschaft zu Berlin NW 7, Dorotheenstraße 35, ist nun auf Grund ihrer langjährigen beleuchtungstechnischen Erfahrungen bestrebt, nach dem von ihr ausgebildeten Beleuchtungssystem den vorgenannten Uebelständen zu begegnen. Es wurden erst vor kurzem nach dem sogenannten Stiletto-Prismensystem Reflektoren und Beleuchtungskörper geschaffen, mittels welcher man nicht allein gleichmäßige und angenehme Beleuchtungen erreicht, sondern sich das Licht auch wunschgemäß richten läßt, was wiederum für die Architektur von nicht zu unterschätzendem Wert ist.

Nach dem Holophane-Beleuchtungssystem werden die zu beleuchtenden Räume genauen Berechnungen unterzogen, und die von der Gesellschaft auf den Markt gebrachten und sowohl in einfacher als auch in künstlerischer Form gehaltenen prismatischen Gläser schließen den Verwendungszweck wiederum in sich. Es bedarf wohl daher keiner weiteren Betonung, daß durch die maximale Ausnutzung der jeweiligen Lichtquelle nicht allein Stromersparnis erzielt werden, sondern auch durch die zielbewußte Verteilung des Lichtes.

Da das unter Mitwirkung der Holophane-Gesellschaft eingeführte Holophane-Beleuchtungssystem unter ständiger Kontrolle erfahrener Ingenieure steht und dauernd fortgebildet wird, so können dem Interessenten für jeden Spezialfall die zur Erfüllung seiner Wünsche geeigneten Mittel und Wege sicher nachgewiesen werden. Das technische Bureau der Gesellschaft steht Reflektanten jederzeit mit allen gewünschten Auskünften gern kostenlos zur Verfügung.